

## Zur Chronik des Ordens

### Vestigia Patrum

Ein Bericht von Stephan Schaller OSB – Ettal

ALGOVIA BENEDICTINA – 1200 Jahre seit dem Tod des hl. Magnus verflossen! Erstmals konnten wir auf unserer Reise in die benediktinische Vergangenheit am 7. und 8. Oktober 1972 unseren neuen historischen Bädeler zu Rate ziehen, den Bayern-Band der GERMANIA BENEDICTINA von 1970, zwar für Reisen etwas unhandlich im Format, aber doch zuverlässig im Inhalt. Dort beginnt auf S. 109 ein Artikel mit der Überschrift:

#### FÜSSEN

*Schwaben, Diözese Augsburg – Patron: St. Magnus*

*Monasterium ad Fauces Julias, monasterium St. Magni, monasterium Fau-cense*

*Fauces Alpium, Fozen, Fouzin, Füzzen, Vozen, St. Magnus-Gotteshaus*

Vestigia der Geschichte aus Urkunden und Büchern! Wer aber nicht nur wissenschaftlich durch die Lande fährt, der hätte sich gerade in Füssen an einem einmaligen, in den Steinboden geprägten Vestigium orientieren können, dem sogenannten Sankt-Mangen-Tritt, der auf dem Lusaltfelsen – etwas flußaufwärts, wo sich der grüne Lech brodelnd durch eine enge Schlucht zwängt – von den Touristen bestaunt wird. Nach der Sage soll hier Magnus auf der Flucht vor wilden Tieren oder Heiden mit einem mächtigen Weitsprung auf das gegenüberliegende Ufer gerettet haben, eine wahrhaft olympische Rekordleistung – man verzeihe diese profane Entgleisung. Die kürzlich in München stattgefundenen Olympischen Spiele wirken im Unterbewußtsein nach. Selbst wenn man die Verbreiterung der Klamm infolge der Erosion durch Fluß und Wetter im Laufe der Jahrhunderte in Rechnung stellt, bleibt es eine staunenswerte Leistung. Welche Vorstellung muß das Volk von diesem Heiligen gehabt haben, daß es ihm einen solchen Kraftakt und eine solche Schuhgröße andichtete! Und erst der legendäre Kampf mit dem Drachen! Peter Dörfler hat seine herrliche Saga vom hl. Magnus nicht zu Unrecht „Siegfried im Allgäu“ betitelt.

Das Wappen der Abtei zeigte demnach durch die Jahrhunderte den schwarzgekleideten Patron über einem giftgrünen Drachen stehend, dem er seinen Stab in den offenen Rachen stößt. Aber auf diesen Schlund bezog sich

der älteste, noch aus der Römerzeit stammende Ortsname „fauces“ nicht, sondern auf die Schlucht bzw. den Engpaß, durch den Fluß und Weg aus dem Gebirge kommen. Die Ableitung des heutigen Füssen von fauces, wie sie oben zu ersehen ist (wobei z als ß zu sprechen ist), überzeugt denn auch mehr als etwa der Versuch, ein örtlich noch gar nicht sicher fixiertes „foetibus“ als Standort einer römischen Nachschubeinheit zugrunde zu legen<sup>1</sup>. Die drei rotierenden Füße im heutigen Füssener Stadtwappen gehören ins Gebiet spätmittelalterlicher „redender“ heraldischer Deutung; die Erklärung des Namens von der Lage „zu Füßen des Gebirges“<sup>2</sup> dürfte wohl niemand mehr überzeugen.

Diese Lage ad fauces ist so nebensächlich nicht. Eine neue Wissenschaft, die Geopsyche<sup>3</sup>, beweist, daß sich geographische Gegebenheiten wie Boden und Landschaft, Wetter und Klima zwangsläufig auf die Psyche der Einwohner auswirken. Mitunter spricht man ja auch von monastischen oder Klosterlandschaften (Wüsten und Höhlen, Berg Athos, Thessalien, der oberbayerische Pfaffenwinkel); weltferne Gipfelage gilt als typisch für das „Benedictus montes amabat“ (Monte Cassino und viele andere), im Gegensatz zu weltflüchtiger Einsamkeit (Subiaco und ähnliche wie Weltenburg). Nun ist schon das Leben im rauhen Gebirge eine Ascese für sich. Das Leben ad fauces Alpium jedoch, dicht am Ufer eines ungebändigten Flusses, war nur starken Naturen und Seelen zuzumuten. Für ein ausgewachsenes Benediktinerkloster war diese beengte Lage am Steilhang über einem Fluß, überragt von der Trutzburg einer mächtigeren geistlichen Instanz (des Augsburger Fürstbischofs), denkbar ungünstig, erklärlich nur durch die Treue zur Zelle und zum Grab des Heros, der sich diesen Platz einst als missionarische Wirkungsstätte ausgewählt hatte. Saxa loquuntur. Diese Stimme sollten auch jene vernehmen, die der Vita St. Magni jeden historischen Wert absprechen möchten.

Über der wiederentdeckten Krypta des Heiligen versammelten wir uns zuallererst am Morgen des 7. Oktober 1972, um dort in Konzelebration das Meßopfer darzubringen. Man traute seinen Ohren kaum, als hierzu ein glockenheller Dreigesang aus Mädchenkehlen erklang, von Blockflöten gelegentlich unterbrochen. Was aber sangen sie nur? Lateinisch war es nicht, Deutsch war es nicht, überhaupt keine bekannte Kultursprache. Es war eine Natursprache: Allgäuisch, dessen schwäbische Textvorlage noch dazu aus der Feder unseres Dekans P. Aegidius Kolb stammte, von dem wir sonst nur frühtridentinische lateinische Hochämter gewohnt waren. Welche Wandlung!<sup>4</sup> — Dafür erklangen nach der Messe die uralten gregorianischen Wei-

- 
- 1) Rudibert Ettelt, Geschichte der Stadt Füssen, Füssen 1970, S. 20. — Da das Werk im gleichen Jahr wie der Bayern-Band der GERMANIA BENEDICTINA erschien, kannten und zitierten sich beide nicht.
  - 2) L. Ganzenmüller, Praktischer Reiseführer von Füssen, Füssen 1907, S. 10.
  - 3) Wilhelm Hellpach, Geopsyche, 7. Auflage, Stuttgart 1965.
  - 4) Nachträglich erhielten wir sogar den vervielfältigten Text; die Weisen stammen von Schuldirektor Wilhelm Fritz aus Mittelberg im Kleinen Walsertal.

sen des „In paradisum“ und „Libera“, als wir in die Gruft der ehemaligen Klosterinsassen hinabstiegen, um dort eine Pflicht der Pietät zu erfüllen.

Um 10 Uhr versammelte man sich im ehemaligen Fürstensaal der Abtei. Bei der beengten Lage des Klosters konnte er nicht groß sein; dafür aber war er unendlich weit, denn das besonders im Deckengemälde und im Stuck dargebotene Raumprogramm umfaßte den ganzen Kosmos: die Windrose, die Sternbilder, die vier Erdteile (Australien fehlte noch), alle Wissenschaften und Künste, alle Stände der Kirche, alle Orden . . . und dies geistreich gruppiert, prunkvoll und doch nicht überladen, ein würdiger Rahmen für die erlesene Gesellschaft, welche die paar Stuhldreihen füllte. P. Aegidius konnte sogar zwei Äbte begrüßen, Erzabt Suso von St. Ottilien (nicht nur als Mitglied der Akademie, sondern auch als einer der wenigen Äbte des Bistums Augsburg anwesend) und Abt Bernhard von Scheyern, der schon früher (Reichenau) bei uns zu Gast, jetzt aber erstmals in seiner neuen äbtlichen Würde präsent war. Den Aufhänger für die lokalen Honoratioren bot dem Redner aber ein einziger Buchstabe, den der ehemalige Füssener Klosterchronist P. Placidus *Keller* 1818 dem bekannten Spruch aus Vergils Aeneis „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor“ hinzugefügt hatte: ein bescheidenes kleines c. P. Placidus wünschte nämlich nicht, daß für seine 1802 aufgehobene Abtei ein Rächer (ultor) erstehe, sondern ein Pfleger (cultor). Solche Pfleger benediktinischen Erbes seien inzwischen mehrere erstanden: die Magnuspfarrei unter ihrem Stadtpfarrer *Staiger*, der die Restauration der Kirche mit solch persönlichem Einsatz betrieben habe, daß ihm besonderer Dank gebühre; Bürgermeister *Dr. Enzinger* für die Stadt Füssen, die inzwischen aus dem Klostergebäude ihr Rathaus und Heimatmuseum gemacht habe und an der Instandhaltung besonders interessiert sei; dem Landrat des neuen Kreises Ostallgäu, zu dem nunmehr Füssen gehöre, heute vertreten durch Herrn *Seitz*; nicht zuletzt dem Konservator Paul *Mertin*, der trotz seiner hohen Jahre noch immer an seinem Lebenswerk, der Erforschung des alten Baubestandes der Abtei, weiterarbeitet.

Bürgermeister und Landratsvertreter stellten in ihren Grußworten einen freundlichen Kontakt her, wobei der Bürgermeister es nicht lassen konnte, eine Art Schleichwerbung für das von der Stadt übernommene Archiv zu treiben. Wer könnte helfen, all das zu sichten und zu bearbeiten? Wenn man nur die Leute dazu zur Verfügung hätte!

Es paßte gut dazu, daß P. Dr. Albert *Siegmund* als Präsident der BBA vier neuen Mitgliedern Medaillen und Urkunden überreichen konnte: P. Dr. Ulrich *Faust* aus Ottobeuren; Dr. Robert *Münster*, dem Direktor der Musikabteilung an der Bayer. Staatsbibliothek, dem die Herausgabe und Wiedergabe der alten Klostermusik (Schallplatte) sehr am Herzen liegt; Univ.-Prof. Dr. Johannes *Spörl* und Univ.-Prof. Dr. Andreas *Kraus*, denen wir viel verdanken. Das „dienstälteste“ außerordentliche Mitglied (seit 1934!) Univ.-Prof. Dr. Otto *Meyer* aus Würzburg erhielt eine besondere Ehrung, indem ihm als Festschrift ein Band der „Studien und Mitteilungen“ überreicht wurde; die lateinische Widmung hatte P. Kuno *Bugmann* aus Einsiedeln verfaßt.

Die beiden Festvorträge „St. Magnus in der mittelalterlichen Miniatur“ und „Das Magnuskloster zu Füssen im Spiegelbild seines Archives“ können in diesem Heft nachgelesen werden; leider kann dabei die leidenschaftliche Anteilnahme der Referenten an ihrem Thema nicht zugleich nachempfunden werden.

Zu Mittag lud uns der Landkreis Ostallgäu in den an Lokalkolorit reichen Gasthof „Zum Hechten“ ein, wo wir überdies unser Standquartier aufgeschlagen hatten. Er liegt in einer engen Straße nördlich des hochragenden Schlosses; beim Blick hinauf zu den Mauern wurde man das Gefühl, ein richtiger „Untertan“ zu sein, nicht los; ob man sich auf der Südseite im Mangkloster daran gewöhnen konnte?

Der Nachmittag war der Kunst gewidmet. Zunächst hielt uns Dr. Albrecht Miller (Füssen-München), ein Schüler unseres Mitgliedes Prof. Lieb, einen überreichen Lichtbildervortrag „Das Stift St. Mang als künstlerischer Mittelpunkt am oberen Lech“. Wenn man sich natürlich auch nicht alles merken konnte, so blieb doch der Eindruck haften, daß sich hier in Füssen zahlreiche Fäden knüpften, viele bekannte Künstlernamen mit der Abtei verbunden waren und diese mit Vorliebe einheimische Künstler beauftragte, vielleicht auch aus einer gewissen schwäbischen Sparsamkeit heraus. Die Gesamtleistung imponierte.

Der Rundgang durch die alten Klostergebäude unter Dr. Millers Leitung gestaltete sich denn auch sehr lehrreich. Obwohl die Gebäude zweckentfremdet durch mehrere Hände gegangen waren, war die monastische Grundkonzeption doch erhalten: die Repräsentationsräume des Abtes für Sommer und Winter, die lichten Korridore mit den Zellentüren, der herrschaftliche Hof, der intimere Konventhof, als Unikum jedoch die Refektoriums-bibliothek, wie man wohl sagen muß. Es handelt sich um zwei elliptische Räume übereinander, auch äußerlich gegen den Lech vorspringend, freilich nicht wie sonst mit der breiten Rundung vorgelagert, sondern mit der engeren, was wiederum nur aus der Enge des Bauplatzes zu erklären ist und überdies ein normales Halbbrund vortäuscht. Unten das Refektorium mit einer großen ovalen Öffnung in der Decke, in die ein Rahmen mit Gemälde eingelassen werden kann; oben als eine Art breiter Galerie die Bibliothek mit projektierten, aber nie ausgeführten umlaufenden Bücherschränken. Ich habe noch nie eine so einleuchtende Verbindung zwischen körperlicher und geistiger Nahrung gesehen. Zugleich konnten bei festlichen Anlässen oben Künstler Tafelmusik kredenzen, während zugleich die Düfte der kräftigen schwäbischen Küche verheißungsvoll emporstiegen, ein reizvolles Wechselspiel. Nunmehr erinnert an diese musische Verwendungsmöglichkeit nur noch ein Geigenmuseum mit seltenen Instrumenten ringsum im Oval; Füssen war einst eine bekannte Geigenbaustätte, und dies schon vor Mittenwald.

Damit auch die modernste Kunst nicht fehle, begann Stadtpfarrer Staiger seine sachkundige Führung durch die renovierte ehemalige Abteikirche beim neuen Volksaltar, der unter Verschmähung jeglicher Anpassung nur aus Eisen und Glas besteht und sich vom Material und der hartkantigen Form

her gegen die barocke Umwelt zu behaupten sucht. Trotzdem hat er etwas Museales, da er zusammen mit dem schwebenden Kreuz aus Glaskuben die Magnusandenken, vorab den berühmten Stab, wie in Vitrinen vorzeigt, auch wieder nicht so überwältigend modern, da die Barockzeit es mit den Heiligenreliquien nicht viel anders machte und sie schön geschmückt in Glasschreinen auf den Altären zur Verehrung aussetzte. Und wenn schon Tische aus Eisen und Glas heute in den Wohnungen zur vornehmen Ausstattung gehören, warum soll der Tisch des Herrn im 20. Jahrhundert nicht auch aus einer Glasplatte bestehen? Das ist nicht abwegiger als die aus der heidnischen Antike übernommene Vorstellung, daß der Altar aus Stein, womöglich aus Marmor, sein bzw. so ausschauen müsse. Die im Detail glänzend durchgeführte Restauration dieser Kirche hat noch ein weiteres Problem zu lösen gesucht und damit eigentlich erst recht gestellt. Die Grundrißform des lateinischen Kreuzes mit flachen Abschlüssen von Mittelschiff und Querschiff hatte an der Ostseite den altgewohnten Mönchschor nicht integriert, sondern in einer niedrigen Kapelle angefügt, mit der Kirche allerdings durch drei triumphale Bögen verbunden. Vielleicht wollte Herkomer nicht auf das große Fenster im Osten verzichten (ein typisches Herkomerfenster: Halbkreis mit zwei senkrechten Unterteilungen), da er wegen der Hanglage der Kirche auf starkes Oberlicht angewiesen war. Die Fläche zwischen den unteren Arkaden und dem oberen Fenster war unbewältigt geblieben, eine leere Quint im Fugato und Stuccato des übrigen Raumes, doppelt auffällig, weil sie in der Blickrichtung der Kirche lag und ein mächtiger Hochaltar fehlte. Die Restauratoren haben nun die leere Fläche durch eine prächtige Drapierung mit einem gerafften Stuckvorhang (nach Vorbild anderer Kirchen) ins Ganze harmonisch eingefügt, was ihnen als Eigenmächtigkeit schwer verübelt wurde, was aber doch im Sinne einer Restaurierung liegen muß, wenn diese nicht nur eine Konservierung bleiben soll. 1717 war diese Kirche weihefertig gewesen; es war das Todesjahr ihres Erbauers Joh. Jak. Herkomer aus dem nahen Weiler Sameister. Dieses sein erstes großes Werk hatte ihn berühmt gemacht und ihm viele ähnliche Aufträge eingebracht.

Sowohl die Sonderausstellung „Die Funde der archäologischen Grabungen 1970/71 in St. Mang“, in welcher der anwesende Initiator Paul *Mertin* selber fast wie ein Denkmal unverdrossenen Forschergeistes wirkte, wie auch der Besuch der beiden Krypten in der Kirche führte uns noch weiter zurück zu den Vätern (zu den „Müttern“ im faustischen Sinn können wir hier nicht gut sagen, aber es geht in die gleiche Richtung). Schließlich war es wirklich ein tiefes Erlebnis, auch vor jenem Fresco aus dem 10. Jahrhundert zu stehen, das als eine Art Sensation in neuerer Zeit bei den Grabungen zum Vorschein gekommen war: die beiden Mönche Magnus und Gallus, zur Wanderung gerüstet und geschürzt, ein Gebäude verlassend und unverwandten Blickes einer anderen Gestalt im Mönchsgewand nachfolgend, von der nur noch die Rückenpartie erhalten ist. Das Bild der beiden wandernden Mönche hatte schon die Einladung zu unserem Treffen in Füßen geziert, fast wie ein Urbild unseres Wanderns auf den *vestigia patrum*,

denn man darf vermuten, daß die mönchsgenealogische Linie von Magnus über Gallus auf den Mönchsvater Columbanus führte.

Gemäß unserer seit Jahren geübten Sitte traf am Abend eine gesungene Komplet im Chorgestühl der ausgestorbenen Mönche. Statt der in der hl. Regel vorgesehenen Väterlesung hielt P. Aegidius dem zahlreich erschienen Volk eine Einführung in den Sinn des benediktinischen Gotteslobes. Der Chorraum hinter dem Hochaltar weist eine Rarität auf; da nirgends Platz für eine Orgel war, hatte man im 18. Jahrhundert eine liegende Orgel gebaut, bei der die Orgelpfeifen in einem großen rechteckigen, schulterhohen Kasten eingebaut sind, der inmitten des Chorraumes steht. Sie wird fast nie benützt und gehörte gründlich überholt, aber es war doch eine Freude, auch sie wieder zum Leben zu erwecken, nicht als Museumsstück, sondern zu ihrer ursprünglichen Aufgabe.

Das Tagungsprotokoll berichtet von einer langen und bewegten Sektions-sitzung im „Hechten“ bis in späte Abendstunden hinein. Es waren die Geburtswehen des nächsten Bandes der GERMANIA BENEDICTINA, der als dritter Baden-Württemberg umfassen soll. Dr. Franz Quarthal (Universität Tübingen) legte einige Seiten Probedruck vor und entwickelte den Stand der Arbeit. Es gab eine Reihe Fragen der Editionstechnik zu klären, wobei sich ergab, daß das vorhandene Material allzu genaue Schemata nicht immer auszufüllen vermag.

Breiteste Resonanz gewinnt unser Treffen am Sonntag, 8. Oktober, durch das festliche Pontifikalamt, das Abt Vitalis Maier von Ottobeuren zelebrierte, sozusagen als „Nachbarabt“. Eine lange Reihe von Benediktinern schreitet ihm beim Einzug durch die Volksmenge voran, in vielerlei Arten von Kukullen gekleidet, aber alle einmütigen Sinnes. Der Pfarrchor führt unter Leitung seines Dirigenten Fritz Hohenegg etwas Benediktinisches aus dem Jahre 1751 auf, die Missa brevis in e-Moll von dem Irrseer P. Meinrad Spieß; sie ist gar nicht so brevis, sondern entfaltet sich in Chor, Orchester und Orgel zu weitläufiger Pracht, mitunter die Ausführenden überfordernd und öfters in (zusätzliche?) Bläuersätze voll triumphalen Durs ausmündend. Wie einst Sankt Magnus aus St. Gallen (über Kempten) zu den fauces gekommen war, um hier das Evangelium zu verkünden, so folgte Joannes Sangallensis noster (Prälat Dr. Johannes Duft von der Stiftsbibliothek St. Gallen) seinem Vorbild und predigte den heutigen Füßenern die Frohe Botschaft von der Nachfolge Christi<sup>5</sup>. Diese fand er in jenem romanischen Fresco mit den zur Wanderung aufbrechenden Heiligen Magnus und Gallus grundgelegt, gleichgültig wer die Person auch sei, der sie nachfolgten. Ihrem ganzen Leben habe die Nachfolge Christi, wie sie im Evangelium und in der Mönchsregel grundgelegt sei, das Gepräge gegeben. Das Thema wurde nun retrospektiv (als Rückblick in die Vergangenheit, besonders im Leben des hl. Magnus und des Klosters) und prospektiv (Nachfolge Christi heutzutage

---

5) Der vollständige Wortlaut liegt vervielfältigt vor und ist von der Redaktion zu beziehen; auch das Tagungsprotokoll bringt ihn.

und in naher Zukunft, wobei die akuten Probleme der Gegenwart, besonders die Nachwuchssorgen der Orden und Diözesen, eindringlich zur Sprache kommen) behandelt. Das traf nicht nur die Laien im Kirchenschiff, sondern auch uns selbst.

Es ging mit Musik weiter, und zwar mit der „Musik von Abt Gallus Zeiler und P. Magnus Schnitzer aus der Abtei Füssen“, einem Referat in dem schon erwähnten Fürstensaal, das Dr. Robert Münster als berufener Kenner der Musikpflege in barocken Klöstern hielt. Dabei erwartete uns ein besonderer Genuß; da Dr. Münster das eine und andere Werk auf Schallplatte herausgeben will, hatte er Tonbänder einer vorzüglichen Aufnahme zu Hand, und wir konnten also in der ausgezeichneten Akustik und der kongenialen Umgebung des Saales diesen der Vergessenheit entrissenen Melodien lauschen: ein Magnificat von Abt Gallus Zeiler (1705–55; seit 1750 Abt), in der strengen Form vergleichbar mit Franz Xaver Richter, dem späteren Mannheimer; sodann die Arie „Fließet, fließet, meine Tränen!“ für vier Solostimmen aus einer Fastenopera von P. Magnus Schnitzer aus dem Jahre 1790. Deutlich war der Stilwandel innerhalb eines halben Jahrhunderts zu erkennen, Mozart klang an, Opernhafes mischte sich ein. Noch nie hatten wir eine Abtei auch von der musikalischen Seite her neu erlebt.

Es flossen aber keine Tränen, als P. Aegidius mit seinen Dankesworten an die Gastgeber und die Referenten den Schlußpunkt setzte; seinen Mitstreitern gab er das Wort „Artibus Deoque laborant“ mit auf den Weg, das er als Inschrift über das symbolhafte Bild eines Bienenkorbes in der Eingangshalle unter dem Fürstensaal entdeckt hatte, zugleich eine elegante Mahnung, es den Bienen gleichzutun. Dachte er wohl an die GERMANIA BENEDICTINA?

Zum Schluß durften wir noch einen umfassenden Blick auf unser Tagungsobjekt werfen, von ganz hoch oben herab, nämlich von der Gipfelstation der Tegelbergbahn, wo uns die Stadt Füssen das Mittagsmahl servieren ließ. Sonne strahlte mächtig vom wolkenlosen Himmel, Glück aus den Mienen unseres Dekans, dem wieder einmal eine rundum gute Sache gelungen war. Wie hatten die Füssener Föhla<sup>6</sup> zu Beginn gesungen? Es war das Gloria:

Eiser Herr im Himmel doba,  
 Mir sind do und wend di loba!  
 Groß bischt du und hoch erhabe,  
 Schenkst eis reichle deine Gabe.  
 Engel, Mensche, Tal und Berg  
 Preiset alle deine Werk.

6) „Föhl“ (= Mädchen) hat sich im Allgäu aus der Kelten- und Römerzeit erhalten und ist verwandt mit lat. „filia“ (= Tochter). Da die Tagung ALGOVIA BENEDICTINA hieß, darf wohl auch etwas Allgäuisches aus der Feder eines Benediktiners am Ende stehen.

## 52 Jahre Abt-Herwegen-Institut

In diesen Tagen kann das Abt-Herwegen-Institut in Maria Laach auf 25 Jahre seiner Tätigkeit zurückblicken. Am 31. Januar 1948 als Gesellschaft zur Erforschung der christlichen Liturgien und der monastischen Lebensformen von Abt Basilius Ebel begründet, wurde es am 7. Juli des gleichen Jahres durch Kardinal Frings eröffnet. Wie der Rektor des Instituts aus Anlaß des Jubiläums den Förderern und Freunden des Instituts bekanntgab, ist das Institut in den Jahren seines Bestehens in durchaus befriedigender Weise seinen Aufgaben gerecht geworden. In der 1912 durch I. Herwegen begründeten Serie „Beiträge zur Geschichte des Alten Mönchtums und des Benediktinerordens“, die 1942 mit Band 22 zum Erliegen kam, konnten seit 1959 wieder 10 Bände und ein Supplementband veröffentlicht werden. Das „Archiv für Liturgiewissenschaft“, das 1950 die Tradition des mit Kriegsausbruch 1939 erloschenen „Jahrbuchs für Liturgiewissenschaft“ wieder aufgriff, konnte sich mit 23 Bänden internationales Ansehen erwerben. In den „Liturgiewissenschaftlichen Quellen und Forschungen“, die 1957 ihre Arbeit mit Band 32 wieder aufnahmen, steht unterdessen Band 58, eine umfangreiche Untersuchung über „die Messe in der abendländischen Klosterliturgie des frühen Mittelalters und zur Geschichte der Meßhäufigkeit“ kurz vor dem Erscheinen. Zahlreiche Studientagungen, die Jahresversammlung der Förderer und Freunde und Symposien im kleinen Kreis unterrichten von der Arbeit des Instituts, dem gegenwärtig 18 ordentliche, 28 außerordentliche und 11 Ehrenmitglieder angehören. Der Rektor des päpstlichen Instituts für Liturgie in Rom B. Neunheuser, das Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Göttingen Paulus Volk zählen zu den ordentlichen Mitgliedern und andere lehren am päpstlichen Bibelinstitut, an der Universität Salzburg, am Liturgischen Institut in Trier und verschiedenen Ordenshochschulen. Das Institut wird wie bisher vor allem die Edition alter liturgischer Texte weiterführen, unter denen die des ambrosianischen Ritus im bereits begonnenen Corpus-Ambrosiano-liturgicum den Vorrang haben, sich aber auch um die Einordnung der gewordenen Liturgie in den theologischen, geistes- und kulturgeschichtlichen Kontext bemühen. Die Liturgiethologie wird auch künftig nicht vernachlässigt werden. Ähnliches gilt für das Forschungsgebiet des Mönchtums, auf dem das Institut mit der Bayerischen Benediktiner-Akademie und der internationalen Gemeinschaft Regulae Benedicti Studia zusammenarbeitet.

In piam memoriam  
P. Karl Mindera SDB - Benediktbeuern  
1906-1973

Nach schwerem Leiden erlosch das Leben eines Priesters und Gelehrten, der die meiste Zeit seines Wirkens einer der ehrwürdigsten benediktinischen Stätten diesseits der Alpen gewidmet hatte, bis zur Erschöpfung seiner Kraft.

Zu Wien am 26. 6. 1906 geboren, verlor der junge Karl sehr früh seine Eltern und fand Geborgenheit im Schoße der Ordensfamilie der Salesianer des Hl. Johannes Bosco. Nach den ersten Gymnasialjahren in Wien kam er 1923 nach Bayern ins Noviziat zu Ensdorf. In dieser einstigen Abtei der Oberpfalz begegnete er erstmals der benediktinischen Geschichte und Tradition in diesem Lande. Nach Abschluß der Gymnasialstudien in Burghausen 1928 weilte der junge Kleriker ein Studienjahr in Turin, um 1931 zur Fortsetzung der Theologie nach Benediktbeuern zu kommen, wo er am 28. 5. 1933 seine Priesterweihe empfing. Ein weiteres Studium in Innsbruck unterbrachen die ungunstigen politischen Verhältnisse. Umso mehr begann P. Mindera mit Benediktbeuern, seinem Kloster, dem Gotteshaus als auch dessen gesegneter Landschaft zu verwurzeln.

Über sein Lehramt der Kirchen – und Christlichen Kunstgeschichte an der dortigen Ordenshochschule und sein intuitives Einfühlungsvermögen wurde er geradezu identifiziert mit diesem Kloster, seiner Geschichte und der Kunst seines Bauwerkes. Sein Leitbild wurde der große Sohn dieses Stiftes: P. Karl Meichelbeck, dessen Werk ihm nicht nur Vorbild war, sondern geradezu zur zweiten Natur wurde. Nicht von ungefähr kam es, daß ihm seine Hörer diesen Namen heimlich gaben. Doch während jener die großen Bauperioden Benediktbeuerns miterlebte, erstand seinem „Nachfolger“ die sicher schwierigere Aufgabe, das Bauwerk zu erhalten und zu bewahren. Dem Professor gelang es, die Studenten zu begeistern, mit ihm Hand anzulegen, die Stukkaturen abzukratzen und Übertünchungen freizulegen. In unzählbaren Stunden und Mühen erhielt das Kloster wieder die ursprüngliche Schönheit, die lange Zweckentfremdung nach der Säkularisation verdorben hatte. Doch wie eben kein monasterium ohne seine Landschaft denkbar ist, so galten Liebe und Interesse dieses Forschers ebenso dem Umland, seiner Geschichte und seiner Bewohner.

Viel Verschüttetes deckte er auf, Verlorenes trug er zusammen. Eifriges Forschen fand reichen Niederschlag in zahlreichen Arbeiten aus seiner Feder, wie die stattliche Bibliographie aufzuweisen vermag. Die wohl schwierigste und sorgenvollste Aufgabe kam auf P. Mindera zu, als sich 1962 schwerste Bauschäden am Benediktusmünster bedrohlich zeigten. Vom Bischof zum hauptamtlichen Custos ernannt und bevollmächtigt, unterzog er sich der Aufgabe einer Restaurierung, deren Ausmaße zunächst noch gar nicht abzusehen waren. Mit bewundernswertem Geschick verstand er es, nicht nur mit seinem Kirchenpfleger und den Getreuen der Pfarrei Begeisterung

zum Handanlegen zu wecken, sondern auch Verantwortung und Hilfsbereitschaft, wo diese nötig und möglich war. Seine Liebe zu Benediktbeuern fand vielseitiges Echo.

Dem Forscher und tatkräftigen Praktiker ward auch gebührend Dank und Anerkennung zuteil. Die Gemeinde verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. Wir Benediktiner durften ihn als einen der Unsrigen ehren durch die Berufung als Mitglied unserer Academia Benedictina. Papst und Bischof dankten ihm mit Anerkennung seiner bleibenden Verdienste.

Das große Werk der Restaurierung des Benediktusmünsters ging seiner Vollendung entgegen, da zeigten sich die ersten Anzeichen völliger Erschöpfung als Folge rastlosen, opferbereiten Wirkens. Schwersten Folgen wiederholter Erkältungen war P. Mindera nicht mehr gewachsen. Es war schmerzlich, mit dem Todkranken noch die letzten Planungen zu besprechen, um die Festlichkeiten zum Abschluß der Rettung und Wiederherstellung des Gotteshauses und seiner Erhebung zur Basilica minor vorzubereiten. Wenige Monate vor diesem letzten großen Ziel seines Lebens und Wirkens nach diesen 11jährigen Mühen und Sorgen rief ihn Gott am 9. Januar 1973 in sein ewiges Reich. Das Begräbnis am 13. Januar war eine Bestätigung der Liebe und Dankbarkeit, die ihm gebührte, als sein blumenübersäter Sarg noch einmal in festlichem Geleit um den ganzen Klosterbereich gefahren wurde, dem er sein Leben schenkte mit allen Fasern seines Wesens. In der Gruftkammer der nördlichen Seitenkapelle harret nun, was sterblich an ihm war, neben seinem Vorbild Karl Meichelbeck der Auferstehung. Er war ein Geschenk Gottes. R. i. P.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB

*Bibliographie des P. Karl Mindera SDB aus Benediktbeuern (1906–1973)\**

1934 Ein Gelehrtenjubiläum, P. Karl Meichelbeck OSB, gest. 2. April 1734, in: Don Bosco-Kalender 1934, München 1934, 79–83. — 1939 Benediktbeuern. Das Handwerk im Dienst der Kunst auf dem Boden der Grundherrschaft Benediktbeuern, München 1939, (77 Seiten). — 1947 Michael Ötschmann, ein Handwerker des bayerischen Oberlandes in der Barockzeit, in: Der Familienforscher in Bayern, Franken und Schwaben. Blätter des bayerischen Landesvereins für Familienkunde (Demleitner-Festschrift, 1947 als Manuskript überreicht, in den Jahren 1953–1956 bogenweise gedruckt) 1954, 64–68. — 1949 Benediktbeuern, in: Der Baiern Kalender 1949, hrsg. v. Hugo Schnell, München 1949, 64–75. — 1950 Kloster Benediktbeuern (Kirchen- und Klosterführer, München 1950. — 1952 Eine Kunstfahrt um die Benediktenwand, in: Lebendige Heimat. Ein Buch vom Isar- und Loischwinkel, hrsg. v. d. Vereinigung Tölzer Schriftsteller „Die Barke“, Bad Tölz 1952, 99–106. — 1953 Origine e sviluppo del culto di Maria „Auxilium Christia-

\*) In dankenswerter Weise zusammengestellt vom Nachfolger P. Dr. Leo Weber SDB — Benediktbeuern.

norum“ in Germania, in: *Auxilium Christianorum (L'Ausiliatrice della Chiesa e del Papa)*, hrsg. v. d. Academia Mariana Salesiana, Turin 1953, 77–90. — 1954 *L'Origine della divozione a Maria Ausiliatrice in Germania e la sua diffusione in Italia per mezzo della confraternita di Monaco*, in: *L'Immacolata Ausiliatrice*, hrsg. v. d. Academia Mariana Salesiana, Turin 1954, 203–238. — 1955 *Benediktbeuern. La piu antica abbazia benedettina dell'Alta Baviera*, in: *Salesianum* 17(1955)201–225. Johann Baptist Zimmermanns Arbeiten für die ehemalige Benediktinerabtei Benediktbeuern, in: *Das Münster* 8(1955)15–19. *Das Handwerk im alten Benediktbeuern*, in: *75 Jahre Kolpingsfamilie Benediktbeuern-Bichl 1880–1955*, o. O. 1955, 5–7. — 1956 *Das Dorf Sindelsdorf kommt grundherrlich an Benediktbeuern*, in: *Lech-Isarland, Weilheim* 1956, 47–49. *Kochel ein altes Erholungsziel*, in: *Reiseziel München-Oberbayern. Eine Zeitschrift für Kultur und Touristik*, München Winter 1956, Nr. 2, 8. 30. Josef Demleitner, *Vater der Volksgenealogie*, in: *Merkur-Kalender 1956 (für das Oberland)*, München 1956, XXI–XXIV. — 1957 *Benediktbeuern (Rundfunkvortrag in Zusammenarbeit mit Benno Hubensteiner im Bayer. Rundfunk, Ostern 1957)*, in: *Gehört-Gesehen*, hrsg. v. Bayer. Rundfunk, München 4 (1957)349–362. *Wie der Herzogstand zu seinem Namen kam*, in: *Merkur-Kalender 1957 (für das Oberland)*, München 1957, S. III/IV. *Benediktbeuern. Kulturland und Kirchen (Die Großen Kunstführer Nr. 23)*, München-Zürich 1957. — 1958 Artikel „Benediktbeuern“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche II (1958<sup>2</sup>)* 183 f. — *Bad Heilbrunn, das 800jährige Jodbad in Oberbayern*, hrsg. v. d. Kurverwaltung der Jodquellen AG Bad Tölz, Bad Tölz 1959 (33 Seiten). *Die Kirche am Heilbrunn*, in: *Bad Heilbrunn. Sonderausgabe der Zeitschrift „Bayernland“ [Festschrift zum 800jährigen Jubiläum des Bades]*, München 1959, 16–24; (*Bayernland* 61(1959)92–100). — 1960 *Der Nachlaß Demleitner und die Quellensammlung zur Geschichte des Huosigaues im Kloster Benediktbeuern*, in: *Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern* 6(1960)27–34. *Der Monatsbilder-Zyklus im Festsaal des Klosters Benediktbeuern und sein Meister*, in: *Don Bosco-Kalender 1960*, München 1960, 61–63. *Die Verbreitung des bayerischen Mariahilfskults*, in: *Bayerische Frömmigkeit. 1400 Jahre christliches Bayern (Ausstellungskatalog zum Echar. Weltkongreß in München 1960)*, München 1960, 73 f. mit Verbreitungstafel im Anhang. — 1961 *Maria Hilf. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde*, München 1961, (34 Seiten, 32 Bildtafeln). — 1963 *Siedlung des Weilers Obersteinbach*, in: *Lech-Isarland, Weilheim* 1963, 83–99. *Bad Heilbrunn. Pfarrkirche St. Kilian (Kunstführer Nr. 781)*, München-Zürich 1963. — 1965 *Benediktbeuern. Kulturland und Kirchen (Die Großen Kunstführer Nr. 23)*, München und Zürich 1965, 2. Auflage. — 1967 *P. Karl Meichelbecks Benediktbeurer Archiv*, in: *Mitteilung für die Archivpflege in Bayern* 13 (1967)35–46 mit drei Bildtafeln. *Die Erneuerung des Doms im Jahre 1724 nach dem Tagebuch von P. Karl Meichelbeck*, in: *Der Freisinger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte. Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der Translation des hl. Korbinian; im Auftrag des Histor. Vereins Freising* hrsg. v. Joseph A. Fischer, Freising 1967, 197–219. — *Die Tafern der Klosterhof-*

mark Benediktbeuern, in: Lech-Isarland, Weilheim 1968, 96–119 (auch als Sonderdruck erschienen). Studienort Benediktbeuern, in: Vorlesungsverzeichnis 1968/69 der Phil.-Theol. Hochschule der Salesianer Don Boscos Benediktbeuern, S. 3–11. — 1969 Die Jugend Karl Meichelbecks und sein Weg zur Geschichtsforschung, in: Karl Meichelbeck 1669–1734. Festschrift zum 300. Geburtsjahr, hrsg. v. d. Bayerischen Benediktinerakademie, Ottobauern 1969, 61–104. P. Karl Meichelbeck, der bayerische Mabillon 1669–1734, in: Klerusblatt 49(1969)396–398. Jubelfeier für einen großen Gelehrten in Benediktbeuern (Carl Meichelbeck 1669–1734), in: Jahrbuch des Vereins für Augsburgs Bistumsgeschichte 3(1969)245–247. Johannes Benediktus Maerz, Abt von Benediktbeuern 1570–1604, in: Angulus Monachorum. Kleine Beiträge zur Geschichte des Pfaffenwinkels. Willi Mauthe zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Hans Pörnbacher, Weilheim o. J., 15–23. Einführungstexte zur Schallplatte „Kloster Benediktbeuern“: Geschichte des Klosters, Kunst im Kirchenraum, Musikpflege im Kloster, hrsg. v. Christophorus-Verlag Freiburg im Breisgau 1969. — 1970 Benediktbeuern. Kulturland und Kirchen (Die Großen Kunstführer Nr. 23) München-Zürich 1970, 3. neu bearbeitete Auflage. — 1971 Die ehemalige Klosterkirche von Benediktbeuern (Programmheft, hrsg. v. Harmonia Mundi), Freiburg 1971, 6–8. — 1972 Bad Heilbrunn. Pfarrkirche St. Kilian (Kunstführer Nr. 781), München-Zürich 1972, 2. neu bearbeitete Auflage. — 1973 Der mittelalterliche Schmuckfußboden des Benediktusmünsters von Benediktbeuern, in: Karl Mindera-Leo Weber, Basilica Benedictoburana. Festschrift aus Anlaß der Erhebung der ehemaligen Klosterkirche und jetzigen Pfarrkirche St. Benedikt von Benediktbeuern zur Päpstlichen Basilika minor am 3. Juni 1973, Benediktbeuern-München 1973, 10–25 mit 8 Abbildungen. (Dieser Aufsatz wurde von Karl Mindera in einem Vorentwurf hinterlassen, von Leo Weber überarbeitet sowie hier veröffentlicht.)

Außer den genannten Werken hat P. Mindera von 1934 bis 1972 eine große Anzahl von Artikeln und Mitteilungen über Geschichte und Kunst des Klosters Benediktbeuern und seines ehemaligen Territoriums in der Zeitung „Tölzer Kurier“ veröffentlicht.

#### *Handschriftlich hinterlassene Arbeiten P. Karl Minderas*

1. Familienbuch der Gemeinde Kochel, 1650 bis 1860. Der Grundstock stammt von Geistl. Rat Josef Demleitner (gest. 1954). Ergänzt und ins Reine geschrieben von P. Karl Mindera. — 2. Genealogische Kartei der Großpfarre Benediktbeuern, 1600–1805. Es sind Regesten aus den Pfarrmatrikeln und aus den Benediktbeurer Briefprotokollen, geordnet nach Familien und Sippen; circa 55 000 Zettel in 14 Kästen. — 3. Siedlungskartei des Benediktbeurer Grundbesitzes in Bayern, 1250–1805. Die Kartei enthält nach Höfen geordnete Regesten aus den Salbüchern und Gerichtsprotokollen des ehemaligen Stifts Benediktbeuern; ca. 60 000 Zettel in 20 Kästen. — 4. Kartei über Briefe und kulturgeschichtliche Nachrichten aus dem Benediktbeurer Siedlungsgebiet; ca. 4000 Zettel in 4 Kästen. — 5. Allgemeine Namenskartei für den oberbayerischen Raum; ca. 25 000 Zettel in 7 Kästen.

## Basilica Benedictoburana

Unter diesem Titel erschien eine „Festschrift aus Anlaß der Erhebung der ehemaligen Klosterkirche und jetzigen Pfarrkirche St. Benedikt von Benediktbeuern zur Päpstlichen Basilica minor am 3. Juni 1973“<sup>1</sup>. Als Verfasser zeichnen Karl Mindera und Leo Weber. Letzterer unterzog sich der Aufgabe, die Manuskripte des inzwischen leider verstorbenen P. Mindera zum Druck zu besorgen.

Der erste Beitrag (S. 2–8) schildert den Weg zu dieser Erhebung, der im folgenden ergänzt sei. Ein Beschluß der Histor. Sektion unserer Akademie anläßlich der Meichelbeck-Gedenkfeier am 11. 5. 1969 zu Benediktbeuern war der Anfang. Der Bischof von Augsburg war sofort für dieses Anliegen begeistert. Mit Kardinal Benno Gut OSB reichten alle deutschsprachigen Kongregationen unseres Ordens Petitionen ein. In einem gemeinsamen Krankenhausaufenthalt in Bad Wörishofen konnte der Schreiber mit P. Karl Mindera die Begründung der *Petitio* ausarbeiten.

Unter dem 19. 5. 1972 wurde das Apostolische Breve Papst Paul VI. ausgestellt<sup>2</sup>, das beginnt: *Quantopere sint, ob praeclaram Sancti Benedicti memoriam in eumque ubique terrarum pietatem, homines permoti, ut Deum in primis colerent suorumque assequerentur animorum utilitatem, omnium sermone celebratur. Nec ideo mirum quod et templa copiosa, eidem sacra, per aevum exaedificata sint et coenobia condita, tanti Patris et Magistri praeceptis exsequendis, exemplis imitatione exprimendis. Quae inter, cum perantiqua illa et clarissima percenseatur sacra aedes, quam Sanctus Bonifatius Germanorum apostolus, extruit et consecravit ipse . . .*

Der lange Winter und noch letzte nötige Arbeiten ließen die Feier erst am 3. Juni 1973 möglich werden, die Bischof Dr. Josef Stimpfle von Augsburg vollzog. Kunstmaler Franz X. Marchner, München, der zuvor schon das herrliche Benediktus-Hochaltarbild von Martin Knoller restauriert hatte, schmückte das Portal mit reicher Architekturmalerei, so daß die Hauptfassade im Klosterhof wieder dessen Blickfang und Höhepunkt wurde. Am Vorabend konsekrierte noch der Bischof den neuen Benediktusaltar unter dem Chorbogen. Er soll als sogenannter Volksaltar zur *Celebratio versus populum* dienen, sein Hauptzweck jedoch ist: Bei Festgottesdiensten das Armreliquiar des Hl. Benedikt würdig aussetzen zu können.

Der Weg zu diesem Altar war lang und gezeichnet von vielen Überlegungen, Modellen und Versuchen. Waren doch alle Beteiligten einig, daß man diesem Barockmünster nur mit größter Behutsamkeit und Zurückhaltung einen weiteren Altar hinzufügen könne. Bildhauer Hans Wachter, Kempten, löste diese Aufgabe, als P. Mindera das letzte von vielen Modellen

1) Benediktbeuern und München 1973. Zu beziehen über das Kloster der Salesianer, 8174 Benediktbeuern.

2) AAS 64(1972)476.

noch wenige Wochen vor seinem Tod im Krankenhaus ebenfalls als die nun tragbare, gültige Lösung begutachtet hatte. Wenn wir uns auch gegen einen unbegreiflichen Beschluß der Bischöflichen Kunstkommission mit Hilfe der Staatlichen Denkmalpflege durchkämpfen mußten, findet dieser Altar vom ersten Tag an allseits Anerkennung, zumal er unauffällig mit dem nötigen „pianissimo“ im Raum steht.

Im Unterbau dieses Altares, als Hintergrund der Aussetzungsplatte, bilden zwei Steine den Mittelpunkt. Im Vordergrund befindet sich ein Flachkapitell aus der zerstörten Kirche von Montecassino, das dem Schreiber am 23. 3. 1971 dort übergeben wurde. Diese Schenkung bestätigt eine Urkunde: *Hic lapis e Casini vertice abscisus antiquum foedus inter Benedicti domum eiusque in Bavaria sanctuarium renovet perpetuumque firmet*

† Ildefonsus Rea Ep.

Abbas Montis Casini

Montis Casini

ad B. Benedicti et B. Scholasticae exuvias

d. 11 Aprilis MCMLXXI

Hinter diesem Stein befindet sich ein karolingisches Fragment, das P. Mindera gefunden hatte und wohl einem Schreinaltar der damaligen Klosterkirche zugehörte. Somit ist alles einbezogen, was auf den uralten Benediktuskult an dieser Stätte verweist.

In aller Stille entstand zu diesem Anlaß — im Nachgang zur vorjährigen Feier des 150. Todestages — auch noch ein weiteres Denkmal. Als letztes und einziges Benediktbeurer Mönchsgrab nach der Aufhebung ist noch die Ruhestätte des großen Seelsorgers und Theologen *Aegidius Jais* (gest. 1822) erhalten. Sie wäre wohl schon im vorigen Jahrhundert verschwunden, wenn nicht 1883 sich P. Hermann Koneberg aus Ottobeuren um einen neuen Grabstein bemüht hätte<sup>3</sup>. Dieser Sandstein war nun wieder am Verrotten. Dank der Initiative von Weihbischof Dr. M. Defregger und dessen Verwenden bei S. E. Kardinal Döpfner, Bischof Stimpfle, Augsburg, als auch der Heimatpfarrei und Gemeinde Mittenwald wurde es dem Schreiber möglich, wiederum mit dem Bildhauer Hans Wachter, Kempten, ein neues Grabmal aus solidem Stein zu gestalten unter Beibehaltung der Portraitplatte von *Aegidius Jais*. Somit sind durch Gedenkplatte (1969) und Grabstein die beiden großen Benediktbeurer Meichelbeck und Jais auch künftigen Generationen vorgestellt und der Vergessenheit entrissen.

Die eingangs erwähnte Festschrift enthält weiters einen Bericht über einen hochinteressanten Fund, den die Bauarbeiten in der Kirche ermöglichten: „*Der mittelalterliche Schmuckfußboden des Benediktusmünsters von Benediktbeuern*“ (S. 10–25). Die beigefügte reiche Bebilderung zeigt u. a. vor

3) Sattler Magnus: Collectaneen-Blätter z. Gesch. d. ehem. Benediktiner-Universität Salzburg, Kempten 1890, S. 659 (hier liegt ein Irrtum oder Druckfehler vor: 1887, während der Grabstein das Jahr 1883 aufwies).

allem die einmalige Darstellung: Bonifatius übergibt das Regelbuch dem ersten Abt Landfrid, hinter dem Eliland zu sehen ist (S. 13). Über diese geradezu aufregende Entdeckung soll zu gegebener Zeit noch anderweitig ausführlich berichtet werden.

Es folgt ein „Chronikaler Bericht über die Restauration“ (S. 26–32), in dem es an spannenden Ereignissen nicht mangelt. Zum Schluß (S. 33–36) würdigt ein Beitrag Leben und Wirken des P. Karl Mindera, des Restaurators und Custos des Benediktusmünsters.

Der Feier der Basilika-Erhebung folgten weitere Festtage unmittelbar. Am darauffolgenden Sonntag fand das Dankfest zum Abschluß aller Arbeiten statt, bei dem der Schreiber anstelle des verewigten Custos Gott und allen Mitarbeitern für das gelungene Werk danken durfte. Wenige Tage später konnte Benediktbeuern stolz und freudig mit eben in Bayern möglichem festlichen Rahmen das 700. Fronleichnamfest und erste in Süddeutschland begehen, von dem schon Meichelbeck unter Verweis auf eine Urkunde von 1273 verweist: . . . prius quam alibi. Dem Schreiber war es ein ehrenvoller Auftrag, bei dieser Jubiläumsprozession das Armreliquiar des Hl. Vaters Benedikt mitzutragen.

Möge der Pfarrei Benediktbeuern, dem Kloster der Salesianer und dem Bayernvolke die tatkräftige Liebe zu diesem einmaligen Benediktus-Heiligtum auch in Zukunft erhalten bleiben, von der nun vielfältiges Zeugnis vor aller Augen steht.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB